

**Luthers „Theologie des Kreuzes“ von 1518
Predigtreihe zur Heidelberger Disputation**

**Gottesdienst in St. Martin
Gottesdienst am 4.3.2018**

Predigt von Pröpstin Katrin Wienold-Hocke

Begrüßung

Herzlich willkommen zum Gottesdienst an diesem Sonntag Okuli, mitten in der Passionszeit.

Passionszeit im Jahr danach. Das große Jubiläumsjahr der Reformation ist vorbei, mit vielen erfreulich gut besuchten Veranstaltungen in Kirchen und draußen. Etliche sind noch erschöpft- und über den Ertrag streiten sich Beteiligte und Berufene, wie sollte es auch unter Protestantinnen anders sein.

Da weist ein bekannter Religionssoziologe die EKD-Synode darauf hin, dass die evangelischen Kirchen ein Problem mit dem Glauben haben. Was macht uns die Frage nach Gott so brennend, wie sie für Luther war?

Wie gut, dass die Reformationsjubiläen eigentlich erst beginnen und wir diese Frage weiter stellen! Hier in der Martinskirche wird an den kommenden Sonntagen an ein Jubiläum erinnert, das zu den Kernfragen des Glaubens führt.

Im April 1518 war es, da wurde Luther zu einem Ordenskapitel seiner Oberen, des Augustinereremitenordens, geladen. Seine Ablassthesen hatten Unruhe ausgelöst. Die Dominikaner vor allem, der Ablassprediger Tetzlauer war einer von ihnen, sie hetzten gegen Luther und sprachen schadenfroh schon davon, Augustiner brennen zu sehen. Die Kurie in Rom wandte sich erst einmal an die Leitung von Luthers Orden. Er war ja noch Mönch, Augustinereremit und Theologieprofessor in Wittenberg.

Die Ordensoberen nun wollten Luther von seiner kirchenkritischen Theologie abbringen. Dazu sollte er selbst eine wissenschaftliche Diskussion an der Universität leiten.

Die Reise nach Heidelberg hat er sehr genossen, wurde überall so gut bewirtet, dass er hinterher fröhlich berichtet, er habe ein paar Pfund zugenommen.

Er schreibt:

Meine Disputation haben die Heidelberger Theologen mit Vergnügen zugelassen und mit solcher Bescheidenheit mit mir diskutiert, dass sie sich mir dadurch aufs beste empfahlen. Die Oberen seines Ordens freilich hat Luther nicht überzeugen können- doch haben ihm damals viele junge Theologen zugehört, die später die Reformation im Südwestdeutschen Raum begonnen haben, Johannes Brenz und Martin Bucer, um nur die Bekanntesten zu nennen.

Luthers Thesen in Heidelberg befassen sich nicht mehr mit dem Ablass. Sie führen in die Mitte seiner Theologie. Wie erkennen wir Gott, wie kommen wir zum Glauben, ist seine Frage.

Gott will in Christus erkannt werden, in seiner Menschenfreundlichkeit und Menschennähe und damit auch in Kreuz und Leiden, das führt er aus. Er entwickelt eine Theologie des Kreuzes.

Das ist der Weg, auf den wir uns in dieser Passionszeit mit der Heidelberger Disputation machen wollen- über Gott und den Glauben nachdenken, und bei Jesus Christus beginnen, seinem Weg.

Predigt:

Liebe Schwestern und Brüder,

jahrelang hing die Karte an meiner Pinnwand, bis nach dem vierten Umzug die Pinnwand samt Karte verschwand. Ein altes Sepia-Foto zeigt Rosa Luxemburg, die klein und energisch nach vorn stürmt. Darunter ist ein Zitat abgedruckt: Wie Lassalle sagt, ist und bleibt die revolutionärste Tat immer das laut zu sagen, was ist.

Laut sagen, was ist. Rosa Luxemburg ist mir ein Vorbild, so wie das Kind im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern, Sie erinnern sich bestimmt.

Der eitle Kaiser und alle Erwachsenen glauben der Lüge, dass die neuen, schönen, edlen Kleider nur für die unsichtbar sind, die unverzeihlich dumm oder für ihr Amt nicht geeignet sind. Der Kaiser selbst und alle seine Würdenträger spielen mit, sie wollen keinesfalls dumm dastehen. Nur ein kleines Mädchen ruft: der Kaiser ist nackt! Am Ende ist der Kaiser nackt im doppelten Sinne, entlarvt als eitel und dumm.

Die Freiheit zu sagen was ist, der Mut und die Unbestechlichkeit bei Rosa und diesem Kind, sie haben mir imponiert.

Rosa Luxemburg hatte die Ausbeutung der Arbeiterklasse vor Augen, schlimme soziale Missstände, die sie wieder und wieder angeprangert haben. Gleich, was von ihren politischen Ideen zu halten ist, ihre politische Arbeit, ihre Reden und Schriften haben Veränderungen in Gang gebracht. Sie haben Augen geöffnet, bei denen, die ausgebeutet wurden, aber auch bei denen, die politische Verantwortung trugen und tragen. „Alle große politische Aktion besteht in dem Aussprechen, was ist und beginnt damit. Alle politische Kleingeisterei besteht in dem Verschweigen und dem Bemänteln, was ist.“ ist das vollständige Zitat von Lassalle.

Wer laut sagt, was ist, beschönigt nicht, erklärt nicht weg, dass Menschen leiden – und sieht auch bei den Mächtigen, was hohl und dumm ist.

Rosa Luxemburg- eine Verwandte Martin Luthers, dessen These doch so ähnlich klingt? Ich glaube nicht, dass Martin und Rosa Freunde geworden wären, aber wer weiß...Rosa ging es um die materielle Armut von Menschen, Luther ging es in der Hauptsache um die Seelennot, beiden gemeinsam ist, dass sie an der Seite derer bleiben, die leiden. Frei und unbestechlich in ihrem Denken.

Revolutionär kann man das auch nennen, was Luther in seiner Heidelberger Disputation entwickelt, weil es das theologische Denken seiner Zeit umkehrt und große Veränderungen bewirkt hat. Luther kehrt zurück zu dem Anfang, den auch Paulus in seiner Verkündigung nimmt.

Nicht um hohe Weisheit zu verkündigen bin ich gekommen, sagt Paulus, sondern Christus als den Gekreuzigten. Die frohe Botschaft von Jesus Christus geht nicht an Leid und Tod vorbei, nicht an denen, die an sich selbst und Gott verzweifeln, sondern sie nimmt dort ihren Anfang, beim Kreuz - und bei dem Leben, das Gott schenkt, mitten in Leid und Tod, bei der Auferstehung.

Seinen theologischen Gegnern wirft Luther vor, dass es ihnen nur um Glanz und Weisheit gehe, dass sie sich um die angefochtenen Gewissen nicht kümmern.

Er dagegen will heilsam über Gott nachdenken- weil Gott in Jesus so begegnet, der tröstet und heilt und den Armen Gerechtigkeit bringt, der menschlich ist und leidet.

„Wer da will heilsam über Gott denken oder spekulieren,“ Schreibt Luther später an Spalatin, „der setze alles andere hintan gegen die Menschheit Jesu Christi, das ist die einzige Weise Gott zu erkennen. „Die scholastischen Theologen, so polemisiert er, wollen sich „mit absoluten Spekulationen in die Tiefen der Gottheit einschleichen“. Doch sie spekulieren an Gott vorbei.

Und an den Menschen. Gott gibt sich nicht denen zu erkennen, die in ihren Studierstuben über das Vollkommene und Absolute, über einen abstrakten Gottesbegriff nachdenken, sondern er begegnet in seinem Wort, im Menschenwort der Bibel, das für alle zugänglich ist, die davon hören. Zu ihrem Trost begegnet Gott, damit sie Hoffnung und Zuversicht aus dem Wort nehmen.

Darum hat Luther so großen Wert darauf gelegt, dass Menschen lesen und schreiben lernen. Es war ihm wichtig, dass die Theologen (Theologinnen weniger) seiner Zeit die alten Sprachen lernen, damit sie in ihrem Glauben und Denken bei dem anfangen, was Gott für uns tut und wie Gott uns begegnet, beim Zeugnis der Bibel.

Weil der Theologe der Herrlichkeit nun, so erläutert Luther seine These, doch Christus nicht kennt, kennt er auch nicht den im Leiden verborgenen Gott. Darum lieben diese Theologen die eignen glänzenden Werke.

Laut sagen, was ist- das heißt für Luther auch, die eignen glänzenden Werke des Menschen als Schein entlarven. Sie dienen der Sünde, wenn sie nicht aus einem Wissen um die eigene Unfähigkeit und aus dem Glauben an Gottes Barmherzigkeit fließen.

Wie es steht mit denn mit den guten Taten von Menschen. Alles glänzender Schein? Oder ist das nun wirklich eine mittelalterliche Perspektive, nicht zu übersetzen?

In den letzten Tagen gab es eine heftige Debatte um die Tafel in Essen. Die Leitung hatte entschieden, keine Flüchtlinge mehr als Neukunden aufzunehmen. Einheimische Bedürftige wurden verdrängt, vor allem ältere Damen, die sich vor den Drängeleien der jungen Männer fürchteten, die in großer Zahl zur Tafel kamen.

Der Streit um diese Entscheidung ist laut geführt worden- von Menschen, die Gutes wollen. Die Leitung der Tafel will die Schwächsten schützen. Die „Nazis“ an die Wand der Tafel sprühen, wollen warnen vor der Hetze gegen Flüchtlinge und dem Populismus – der denn prompt von rechts einsetzt, mit dem Reflex: das wird man doch mal sagen dürfen, laut, wie

die sich benehmen! Gespeist aus der Angst, dass Deutsche zu kurz kommen...und Alle sehen sich im Recht.

Die Kanzlerin mischt sich ein, verurteilt die Ausgrenzung, die politischen Gegner sagen, sie tut es, um sich selbst in ein gutes Licht zu rücken. Soll sie doch lieber den Betreibern der Tafel helfen, Ordnung zu schaffen, hört man. Alles Beiträge zu dieser Debatte, die von sich meinen, dass sie Gutes tun, die Schwachen schützen, der Wahrheit ans Licht verhelfen. Wer sind denn nun die, die Gutes tun? Wer will wirklich für Andere eintreten, wer will nur selbst gut aussehen oder jedenfalls nicht dumm dastehen? Wer ist hier nicht motiviert von Angst oder Eigennutz?

Oder schlicht im Irrtum ?

In jedem Falle, finde ich die Debatte gut, weil sie auf das Problem zeigt. Hinschauen und sagen, was ist- es kann zu Veränderungen führen. So wird dann auch erzählt, dass an anderen Orten, in der Diakonie in Schmalkalden etwa, Geflüchtete als Ehrenamtliche bei der Tafel arbeiten. Sie sorgen dafür, dass nicht gedrängelt wird, dass es geordnet zugeht. In der Debatte wird gefragt, warum in Deutschland bei so guten Steuereinnahmen die Grund- und Alterssicherung so beschämend gering ist, dass die Tafeln lange Wartelisten haben. Es wird diskutiert, dass nicht die Flüchtlinge, sondern die Steuerflüchtigen das Problem seien für Deutschlands Staatshaushalt.

Laut sagen, was ist- verändert etwas.

Auf Christus schauen in diesem Zusammenhang heißt

Wahrnehmen, was er tut. Er fragt leise: was ist? was braucht ihr?

Er sieht den Hunger und beginnt, Brot und Fische zu teilen- und es reicht für Alle! Er teilt sein Leben.

Es heißt Christus in denen erkennen, die kommen und hungrig sind, nach Essen oder Zuwendung, deren Würde bedroht ist. Wer auf Christus schaut, sieht, dass er menschliche Schwäche und Bosheit aushält, und muss sie nicht leugnen, nicht das Drängeln der einen und nicht den Neid der andern, nicht die eigene Furcht und Begrenztheit.

Jesus beantwortet nicht Hass mit Hass.

Auf ihn schauen hilft darauf vertrauen, dass Gott mich nicht allein lässt, nicht mit meiner Not und nicht mit meinen Fehlern. Ich bin nicht hoffnungslos darauf angewiesen, erfolgreich, gut, ja immer besser zu sein, etwas aus mir zu machen. Schöne neue Kleider sinds ja oft, die da schmücken.

Das ist zu sehen, zu hoffen und zu glauben an Christus: Gott schafft Neues und Gutes auch aus tiefer Dunkelheit, in die Menschen sich verstricken.

Solches Vertrauen macht frei, gute Wege zu suchen und zu finden. Und noch einmal umzukehren, wenn sie nicht zum Guten führen. Fehlerfreundlich, heißt das. Glauben an Gottes Barmherzigkeit stärkt gegen den Druck, vor mir selbst oder anderen immer gut dastehen zu müssen und mich mit guten Taten zu beweisen. Das öffnet Herz und Hände und befreit den Verstand. Wer auf Christus schaut, erkennt die, die mittun, die helfen und schützen und teilen, als Geschwister, in denen Gott wirkt.

Die laut sagen, was ist. Und leise fragen: was brauchst du?

Hören wir es noch einmal:

Der Theologe der Herrlichkeit nennt das Schlechte gut und das Gute schlecht.

Der Theologe des Kreuzes nennt die Dinge, wie sie wirklich sind.

Dazu helfe uns Gott, Amen.